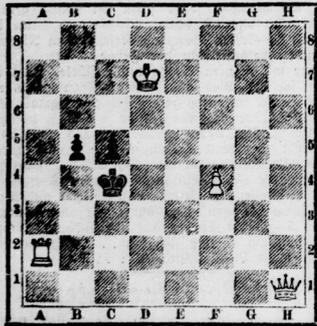


Besuche jeder Art... Prager Blätter teilen folgendes Dokument mit: Polizeidirektion in Prag. Bestätigung, daß Herr Kapitän Georges M., wohnhaft in Prag, Hotel...

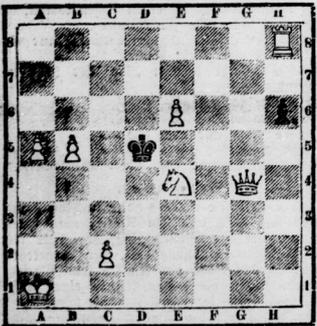
Schach.

Aufgabe Nr. 2281 von Samuel Eoeb.



Weiß: Kd7 Dh1 Ta2 Bf4 Schwarz: Kc4 Bb5 c5. Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabe Nr. 2282. (Wühmänner Post) von G. Straß in Wien. Schwarz.



Weiß: Kc1 Dg4 Th8 Se4 Ba5 b5 c2 c6. Schwarz: Kd5 Bb6. Matt in drei Zügen.

Ein neues Kunstblatt

Satan spielt mit dem Menschen um die Seele... Prof. Dr. Moritz Reisch ist soeben im Verlage J. Gosewisch in Leipzig erschienen...

fen, diesbezügliche Erzeugnisse in würdiger Weise zu vervielfältigen und dem allgemeinen Handel zugänglich zu machen.

Die dem Bilde zugrunde liegende Idee ist ebenso klar wie feinsinnig zum Ausdruck gebracht. In einer schauerlichen Gruft auf dem Deckel eines Sargtopfes befindet sich ein Schachspiel...

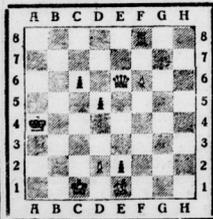
Wischen den Spielenden im Hintergrunde steht eine weiße fleblige, helle Engelsgestalt, der Schutzherr der Menschen, das Spiel beobachtend, aber von den Spielern nicht gesehen.

Partie Nr. 2308.

Gespielt in einem Winterturnier des Stuttgarter Schachklubs. Der Führer der weißen Steine ist als Opfer des Weltmeisters gefallen.

Table with chess moves: 1. e2-e4 e7-e5, 2. Sp1-f3 Sb6-c6, 3. Lf1-b5 a7-a6, 4. Lb5-a4 Sg8-f6, 5. 0-0 Lf8-e7, 6. Th1-e1 b7-b5, 7. Le4-h3 d7-d6, 8. c2-c3 Sc6-a5?, 9. Lb3-c2 c7-c5, 10. d2-d3, 11. Sb1-a2, 12. Sd2-f1, 13. Sfl-e3 Tf8-e8, 14. h2-h3 Lc8-d7.

Anmerkung von G. Bönenthal in der 'Stuttgarter Tagwacht'. Endspiel von W. und M. Pfaff.



Weiß zieht und gewinnt.

Rätseldecke.

Auflösung der Streichholz-Aufgabe.

HASE

Worträtsel.

Was ist auf Wämen fudeln du's, Was ist verweinet's Schreien, Was ist mir leiten es gar froh, Kannst du den Sp. entdecken?

Unterhaltungsbeilage der 'Saale-Zeitung'

Nr. 186

Sonntag, den 22. August

1920

Der Puppenspieler.

Kriminal-Roman von Karl Köhner.

Und gibt der Herr Jones viele Stunden in den Häusern außerhals? Ich mein', geht er viel fort - und bleibt er, wenn er fortgeht, lange aus?

Ja, in der Kirchen? Ja, in der Stephanuskirche. Recht andächtig hat er grad betet - net amal g'leichen hat er, daß ich 'n grüßet hab'.

So - Ich mußte an mich halten, um ruhig zu bleiben. Wie das doch seltsam war! Sidney Jones der Mathematiker, der alles Dinge Lösung in einer Formel finden wollte...

Aber des Hausmeister haktelte den Kopf. Nein - nein - I kensch' mit net. Ganz genau hab' ich'n g'seh'n. Ganz still in er dag'sessen mit g'faltete Hand' und hat nur immer auf's Haut zu dem Bild von der Schwarzen Madonna - wissen S', zu dem, das später dann beraubt worden is.

Am -! Ich war so erschüttert von dieser Mitteilung, die wiederum das Netz der Fäden dichter wov, die von dem seltsamen Verbrechen und seinem Sprachlehrer leiteten, daß ich für Augenblicke schweigend stand.

Erst als ich merkte, daß der Hausmeister mich fragend ansah, riß ich mich aus den Gedanken und suchte meine Rolle, so gut es gehen wollte, weiterzuspielen.

Langsam, verkommen, schritt ich die Treppe hinunter - langsam ging ich auch über den Hof.

Über ich ging nicht direkt zu diesem selbst. - Im ersten Stock schon hielt ich ein, holte aus meiner Ledertasche ein amtliches Formular und schrieb die offenen Adressen mit der Füllfeder aus.

Drei Straßen durchmaß ich noch, dann stieg ich in einen Wagen, und zehn Minuten später stand ich wieder in meinem

der alten, ausgetretenen Treppe empor, drückte die Schirmmütze tiefer in das Gesicht und läutete an der Türe des Herrn Jones.

Und wieder, wie damals, da ich zum ersten Male an dieser Stelle stand, blieb es zunächst still, bis dann das Anarren einer Tür innen klang, bis Schritte über den Flur näher kamen und wieder jenes Gefühl in mir entstand, als würde ich durch das Guckloch scharf beobachtet.

Guten Morgen, sagte ich. Er nickte nur, ohne zu sprechen.

Sind Sie Herr Jones - Sidney Jones? Ich redete mit rauher Stimme und sprach den Namen abfichtlich so aus, wie man ihn schreibt.

Sie ist, Er musterte mich eine Sekunde lang mit seinen scharfen, harten Augen, und ich trat unwillkürlich einen Schritt weiter in den Schatten, denn mir war es, als judte es dabei überlegen in seinem Verstand auf.

Eine Zustimmung hieß ich. Alal - Nun, geben Sie mir her.

Ich holte meine Vorladung heraus und reichte sie ihm hin. Von der Steuer? Er belachte das letzte Wort keltam ironisch, während er das Blatt überflog.

Ich habe weiter nichts. Guten Morgen. Ich wollte mich schon zum Gehen wenden, da sah ich, wie es in seinem Gesicht judte.

Warten Sie mal - Herr Obersteuerrat, oder was Sie sind - nun sind Sie drei Treppen hoch zu mir geflettert, das macht Durst. Da werden Sie dann schon unter ein Glas auf meine Gesundheit trinken - nicht?

Er trank in seinem Portemonnaie - lächelte aber die rechte Münze nicht zu finden, und ich stand zögernd da und überlegte, das es das Richtige sein mochte, das Trinkgeld ruhig und unauffällig anzunehmen.

Warten Sie - sagte er, ich habe kein kleines Geld bei mir - und dabei trat er rasch zurück, ging in sein Arbeitszimmer und kam nach wenigen Sekunden wieder, ein Zehntelzentstück zwischen den Fingern.

Er reichte mir die Münze, ich nahm sie dankend, schob sie in die Tasche und ging. Die Tür hinter mir fiel zu, und mir war es, als blänge jetzt von innen ein hartes, jäheses Lachen.

Ein famöser Herr das, der Herr Jones! Ja, ja - a bißel verdrabt is er schon.

Wohnt der ganz allein da oben - ohne Diensthofen? Konigliche Leut' gib's! Ich nickte ihm zu und verließ das Haus.

Drei Straßen durchmaß ich noch, dann stieg ich in einen Wagen, und zehn Minuten später stand ich wieder in meinem



Zimmer im Polizeigebäude und war damit beschäftigt, aus der Haut eines alten Steuerbeamten herauszufrieden, um wieder Richard Blank zu werden. Eilig wusch ich mich, eilig kleidete ich mich an, denn keine Minute durfte jetzt verloren werden, eine Fülle von Arbeit lag vor mir.

Zunächst setzte ich mich mit der Steuerbehörde in Verbindung, gab ihr Kenntnis von der fingierten Vorladung, die ich bei dem Sprachlehrer abgegeben hatte, und ersuchte, den Herrn Jones, wenn er um zwölf Uhr kommen würde, möglichst lange, mindestens aber eine Stunde dort aufzuhalten. Diese Zeit, in der er dann mit Sicherheit von seiner Wohnung abwehrt war, wollte ich zu der geplanten Hausführung bei ihm verwenden. Denn das war mir klar: so bringen auch in mir der Verdacht gegen den Sprachlehrer geworden war — zur Begründung einer Verhaftung des Mannes reichten all diese vorliegenden Dinge nicht aus. Ganz ich aber in seiner Wohnung etwas, was mit dem ungelärten Verbrechen im Zusammenhang stand — etwas, das von einem der Raubfälle herrührte — dann konnte ich kurzen Prozeß machen und den Mann nach seiner Rückkehr von der Steuerbehörde festnehmen lassen.

Des weiteren fand ich einen meiner verlässlichsten Biglanten vor das Haus in der Habsburgergasse. Er sollte die Personen, die ein und aus gingen, scharf im Auge haben und sollte vor allem dem Ebdney Jones, wenn der seine Wohnung verließ, unauffällig überallhin folgen. — Und dann ließ ich mir geben, was irgend ich an Material über den Sprachlehrer auf der Polizei aufzutreiben konnte. Ich wollte mich genau darüber unterrichten, wer denn der Mann eigentlich war, der nun mit einem Male so sehr in den Vordergrund meiner Untersuchungen trat.

Aber da war nicht viel zu sehen! Er stammte angeblich aus Milwaukee, war sechsundvierzig Jahre alt und hatte sich vor zwei Jahren hier in Wien niedergelassen. Weshalb ebenso lang bewohnt er auch schon die Wohnung in der Habsburgergasse. Sein letzter Aufenthalt vor seiner Uebersetzung nach Wien war nach seiner Angabe Oxford bei London gewesen. Als Beruf war die Erstellung von Sprachstunden und die Anfertigung von Uebersetzungen angegeben. Polizeiliche Vorfragen oder Konfiske waren nicht vermerkt.

Um halb zwölf stand ich, ausgerüstet mit all dem feinen Handwerkszeug, das mir zur Öffnung der Wohnung nötig schien, wohlgebedt in der Nähe seines Hauses und wartete auf Ebdney Jones.

Bald darauf trat er aus dem Hause und entfernte sich in der Richtung nach dem Graben zu. Er schien völlig sicher zu sein, denn er schritt ruhig, ohne auch nur einmal umzusehen, dahin. Ein Dienstmann, der bisher rauchend an einem Cigarettenspaß gelehnt hatte, folgte ihm in einiger Entfernung langsam nach. Ich aber trat jetzt in das Haus, kam unbemerkt über den Hof, die Treppe hinauf, vor seine Wohnung.

Und einige Minuten später stand ich im Flur und schloß die Tür hinter mir von innen zu.

Eine starke Erregung war in mir, der Bund mit den nachschüssigen glitzernden Händen, und mein Herz schlug in raschen Schlägen — ich war mir klar bewußt, daß mir vielleicht die nächsten Augenblicke schon die Lösung all der Fragen, die mich nun seit Wochen quälten, bringen konnten.

So öffnete ich die Tür zum Arbeitszimmer des Sprachlehrers. Still und laß wie damals, da ich es zum ersten Male betreten hatte, lag es auch jetzt. Nur die Bücher an der Wand, die Bücher und Skripturen auf dem Tische, der ganz den Anblick bot, als wäre er vor wenig Augenblicken von jenem bis dahin in Arbeit vertieften Herrn verlassen worden, gaben Zeugnis von dem Gesche, der sonst hier tätig war.

Ich trat an den Tisch heran und blickte auf die bunte Menge von Heften, losen Blättern, Schreibrequisiten, aufgeschlagenen Büchern und Journalen nieder, die vor mir lag. Eine Scheu, die Dinge zu berühren, stieg in mir auf — ein Gesäß der Abwehr, das ich beinahe stets in solchen Fällen überwinden mußte, wenn es galt, in anderer Leute Geheimnisse hinter dem Rücken des Besitzers einzudringen. Erst der Gedanke, daß der Mann hier im Verdacht der Mitwisserschaft

an einem Verbrechen stand, ließ mich dies Zaudern überwinden. Und da setzte ich denn mit meiner Arbeit ein.

Eilig und immer darauf bedacht, daß ich die Dinge ganz in ihrer alten Ordnung belasse, prüfte ich Blatt um Blatt, das ich da fand. Es waren in der Hauptsache mathematische Arbeiten — komplizierte, zusammengelegte Maßrechenleistungen — rechenreiche, zusammengelegte mathematische Rechnungen mit zahllosen eingetragenen Formeln und Verlaufsformeln. Nüchtern achlos ging ich über diese Blätter hin, ich suchte Besseres, Wichtigeres. Dann fand ich einer Schreibhefte, die von Schülern stammen mochten — aber weder die Schrift des Herrn von Malafly, noch jene der Dame in Trauer war hier vertreten. Als ich die Skripturen auf der Wange des Schreibtisches erbeugt hatte, öffnete ich die Laden. — Nichts enthielten nichts, was im Zusammenhang mit dem Verbrechen stehen konnte, und meine Enttäuschung wuchs, je länger ich unter diesen Schriftstücken, Briefstücken und Notizblättern suchte.

Und doch — und doch — ! Ich fühlte es trotz dieses Mißerfolges härter als je zuvor: Hier bei dem Sprachlehrer, zu dem nun schon so viele Verdadtsmomente führten, mußte die Lösung aller Dinge liegen.

Vorsichtig schloß ich die Laden wieder und suchte weiter. Nicht nur das ganze Arbeitszimmer durchmusterte ich mit spähernder Sorgfalt, auch auf den purlanigen einsachen Schlafraum nebenan, auf den Flur und die Ränge dehnte ich meine Nachforschungen aus. Aber nirgends fand ich Spuren, die mich dem Ziele meines Suchens näher gebracht hätten.

Im Rückenherde waren vor ganz kurzer Zeit größere Mengen von Papieren verbrannt worden — die schwarzgrünen Aschenteile der verbrannten Blätter lagen zerstreut in dem Feuertraume, und die Platte des Herdes strömte noch eine gelinde Wärme aus. Aber diese Asche, die ich scheinbar durchmusterte, ob ich nicht hier oder dort ein im Zusammenhang liegendes Blättchen fände, aus dem ich die Art der verbrannten Skripturen erkennen könnte, war mit dem Feuerasche in winzige Teilchen zerrührt worden. (Fortsetzung folgt.)

### Morgen.

Die letzten, zarten Nebelschleier weben über Wald und Au, Ein köstlicher Duft steigt aus dem Grün, Wo frisch und kräftig von der Rächte Tau Viel bunte Blumen blühen.

Bald fliehet die Nebel, sagt und leise, Die Sonne kommt mit gold'ner Pracht, Und eine lieblich träumerische Weisheit In meinem donnertrunken Herzen wacht.

Die Verdie steigt zum Himmelsgelb Empor zu lichten Höhen; Wie groß, wie weit bist du o Welt, Wie mächtighaft, wie wunderbar — wunderbar!

Und langsam steigt des Tages Haften ein Mit wachsenden Afforden — Der Gott im Himmel soll uns Führer sein In Taten und in Worten!

Und kräftig dann der Mensch ins Friedewert greift Mit nie versagender Begierde Denn jeden Morgen grünt ein neues Reis: „Arbeit ist des Lebens Herde, Segen ist der Mühe Preis!“ **Vietzke-Halle.**

### Du mein Lieschen, Lieschen ...

Bon  
G. S. Karnid.

(Nachdruck verboten.)

Arrrrrrr ... !! Noch schlaftrunken richte ich mich in meinem Bett in die Höhe. Ja, wenn der treue Wecker nicht wäre! Ich glaube, ohne ihn würde ich jeden Morgen in infinitum in Worpisus Armen ruhen, und mir so viel Mergel ersparen. Mergel! Das fit doch Unflin. Nach Auswasch unserer großen Dichter ist das Leben schön, birgt nur Annehmlichkeiten und Freuden; dann muß es wohl thmen. Ich nehme mir vor, an unser rein freudvolles Erdenleben heute einmal zu glauben, wenn auch leise Zweifel an der Beständigkeit dieses Vorhabens mir schon beim Aufstehen

aufsteigen. Denn ich bemerke mit freudigem Erstaunen, daß meine Wochensprüche, die ich einst zum Erzählen meiner Wirtin in zwei Zeile zerlegt habe, und die der Topfbünder daraufhin vermitteltes Nachgeschick wieder zu einer Einheit umgewandelt hat, — daß also diese Wochensprüche über Nacht das Verfallene gezeitigt haben muß, wieder in ihre Bestandteile zu zerfallen. Das Wägere ist durch den Sprung durchgefallen und hat die nähere Umgebung des Wochensprüche in ein Ueberrückbewegungsbild verwandelt.

Aber ich will mich ja nicht ärgern. Geduldig ertrage ich die Enttäuschung meiner Wirtin, lasse mir den Morgenkaffee bringen und verlese mich in die Zeitung, um durch die größte aller mir bekannten Freuden in der Welt, einer äußeren in resistenten Melodie über Sinken der Stiefelpresse geführt zu werden. Meinem Zimmer gerade gegenüber hat sich eine nicht mehr ganz jugendliche Köchin an einem offenen Fenster aufgebaut und schmettert mit beschränkter, offenkundiger Stimme ein Lied in den Morgen hinaus, ein Lied, so wunderbar, so harmonisch, so melodisch ... „Du mein Lieschen, Lieschen ...“ Mehrere Wochen hindurch habe ich nun schon das Vergnügen, allmorgendlich diesen Gesang genießen zu dürfen. Da soll doch wirklich ein Donnermetz ... ! Nicht ärgern, denk' an deinen Vorsatz, ruf mich zu, und mit auerfüllter Miene lasse ich den Gesang über mich ergehen.

Die Falten auf der Stirn glätten sich erst wieder, als ich durch die stillen tauffrischen Vorstadtgärten meinem Büro zurückeure. Vor mir schwebt genädlich ein Baderjunge, einen Korb mit Brötchen auf dem Kopf. Wachte ich vielleicht eine Erinnerung an die durchtante (beser „durchschnotte“) Sonntagsnacht mit ihm On- und Wostep-Meloben kommen, ich weiß es nicht, jedenfalls beginnt er unvermittelt mein Lieb- und Magenlied vom „Lieschen“, das in die Dialekte kommen soll, nach Herzenslust zu pfeifen, ohne die leiseste Rücksicht auf meinen nun schon wieder auf die Probe gestellten Vorsatz zu nehmen. Nach einem vernichtenden Blick auf den verdußt dreihäufigen „Hilfsten“ biege ich wutentbrannt in die nächste Nebenstraße ein.

Endlich sitze ich in meinem bequemen Büfelfessel und tummle mich nach Herzenslust unter den Papieren, die die Platte meines Schreibtisches sieren. Aber das Schicksal gönnt mir keine Ruhe. Die Fenster meines Arbeitszimmers gehen auf einen engen, von Wiestafarnen eingeschlossenen Hof hinaus, dieser Hof hat eine Tür, und durch diese Tür hält ein Weierkafannmann seinen Einzug in den Hof. Als die ersten Klänge jenes ominösen Liedes in Lautschiffen mein Ohr erreichen, werse ich flürend das Fenster zu und verlasse unter Protest das Zimmer. Als noch ein zweites Mal an diesem Morgen ein anderer fahrender Künstler seinem Weierkafannmann die verhasste Melodie entlockt, stürme ich wutentbrannt zu meinem Vorgesetzten und verlange dieß Abbringung eines Schindes an der Haustür: „Musizieren verboten.“ An einen Erfolg dieser Maßnahme zu glauben, wage ich nicht.

Mittagspause! Nur 100 Meter habe ich bis zu dem Gasthause, in dem ich mein Mittagmahl einnehme, zu gehen. Nur 100 Meter! Eng umschlungen kommt ein kleines Paar mit entgegen, auf dieser Strecke von 100 Metern. Er ist vielleicht sieben Jahre, und sie etwa ein Jahr jünger. Und wie sie beide näher herankommen, höre ich deutlich, wie die jungen Stimmen munter in die Welt hinaus schmettern: „Wo es Kales, Kales zu dem Kaffee gibt.“ Das war auf der 100-Meter-Strecke. Und im Gasthaus? Bei der Suppe sitze ich noch, als im Nebenzimmer ein Orchester auf Wunsch eines Gastes eine melodische Stimmung als Tafelmusik erklingen läßt. Selbstverständlich ertönt das Lied vom Lieschen. Mein Vorsatz, den ich in der Frühe gefaßt habe, ist vergessen, mein Appetit verfliegen. Gut und Etod in die Hand nehmen, und der musikalischen Höhle den Rücken drehen, ist das Wert eines Augenblicks.

Meine Dual soll aber noch lange nicht beendigt sein. Am Abend will ich mich mit einigen Freunden im Café treffen. Ich trete durch die Drehtüre in das raucherfüllte Caféhaus ein und höre — wie die kleine Hauskapelle mit Feuer und Scharme ein Lied spielt, das mir nach den Vorfällen des Tages nicht mehr ganz unbekannt sein soll. Schwarz klingen die „H“, wenn das Publikum beim Willensingen zu den Worten „Lieschen“ und „Lieschen“ kommt. Ich höre die Aufstehen in meinem Ohr klingen, als ich schon längst wieder auf der Straße bin, unbekümmert um die wartenden Freunde und den seiner Gäste harrenden Wirt.

Und dann sitze ich zu Haus und blättere in meinem „Lieschenbuch“ herum, freue mich an seinen reichten, ju-

gendlichen, lebensfrohen Liedern — bis auf der Nachbarin ein Gramophon seine liebliche Stimme erklingen läßt. Einmal soll das Lied vom Lieschen auf der Platte ab. Nicht genug damit! Noch ein zweites, drittes, viertes, fünftes Mal. Ich fürchte vom Wahnsinn gepackt zu werden, noch einmal jede Stroche von einem anderen Familienmitglied in melodischer Weise gesungen begleitet wird. Das Lied, das manredend, freischwebend Gramophon und die Stimme! Und da soll man sich nicht ärgern, soll sich freuen über die herrliche Welt ... ! Zu berücksichtigen sind noch die textlichen Variationen, die die hoffnungsvollen männlichen Sprößlinge der gesangsfreudigen Familie zum Besten geben: „Du mein Kammer, Kammer“, „Du mein Trudchen, Trudchen“, Variationen, die wiederzugeben mir die Schamröte ins Gesicht treiben würde.

Das Gramophon hat sich ausgetobt, und ich liege in meinem Bett und harre durch das offene Fenster hinauf zu dem fernerenbesten Sommernachtsstimmeln. Noch einmal muß ich das Lied über mich ergehen lassen, als eine Anzahl Pärchen sich vor meinem Hause zum Abschiednehmen aufstellen — unglücklichweise wohne ich an einer Straßenkreuzung — und zum Abschied noch einmal — denn sie haben es am heutigen Morgen schon oft genug getan — anstimmen: „Du mein Lieschen, Lieschen ...“ Dann ist es wirklich still, die Schritte der nach vertriebenen Richtungen Davonziehenden verhallen in der Ferne.

Ich liege mit offenen Augen und grübele. Zum ersten Mal habe ich das Lied als Kabarett-Chanson in einem Berliner Kabarett vorgetragen hören. Hätte ich damals gewußt, wie manche Stunde des Mergers es mir noch verschaffen würde! Ich glaube, wenn ich vor ihm ins Ausland entfliehen würde, in fremden Jungen würde auch dort die verhängnisvolle Melodie an mein Ohr klingen. Einzig und allein könnte die Stadt Philadelphia meine Rettung sein, denn dort ist Pfeifen, Musizieren und jeglicher andere unpfeifender Art verboten. Wer bürgt mir aber dafür, daß nicht eines Tages die Spanen auf den Dächern zu Pfeifen anfangen Don mi darling, darling ... , was zu deutsch heißt: „Du mein Lieschen, Lieschen ... !“

### Künstler-Anekdoten.

In der neuesten Nummer von „Kunst und Künstler“ lesen wir folgende Scharren:

#### Allegorie.

Ein Antiquitätenhändler besitzt fünf Statuetten — nackte Frauen — die er nicht los werden kann.

Er denkt sich es stellt mir für die Figuren sicher nur der richtige Titel, dann würde ich sie verkaufen können.

Als der nächste Käufer in seinen Laden kommt, weist er auf die Figuren hin: „Die fünf Sinne“.

Dem Liebhaber gefällig unglücklichweise nur eine der Figuren, so daß vier übrig bleiben.

Der nächste Käufer kommt: „Die vier Jahreszeiten“, sagt der Händler.

Wieder wird eine verkauft.

„Die drei Grazien.“

Nun bleiben ihm nur noch zwei.

„Tag und Nacht.“

Schließlich hat er nur noch eine: „Einjamlet.“

#### Begabung.

Der noch unbekanntere Marees hatte in Rom seine Wohnung unten am Fluß und sein Atelier oben im Meico. Wenn er morgens ins Atelier ging, begegnete ihm stets der schon berühmte Bildhauer G., der umgekehrt oben wohnte und in der Nähe des Flusses sein Atelier hatte. Eines Tages lernten die beiden sich in einer Gesellschaft kennen. G. sagte lautstark: „Ich kenne Sie schon, wir treffen uns immer, wenn wir ins Atelier gehen.“ — „Ja“, antwortete Marees, „ich komme heraus und Sie kommen heraus.“

#### Zu viel verlangt.

Der berühmte Maler M. war nämlich mit seinem Wirt uneinig, wenn Zahlungstermin für die Male war.

Eines Tages sitzt er in seinem Atelier, der Hauswirt kommt herein:

„Herr M., Sie haben Ihre Miete noch nicht bezahlt.“

„Haben Sie die Miete, sie zu bezahlen?“

„Selbstverständlich.“

„Und wenn, wenn ich fragen darf?“

„Lieber Herr“, sagt M. entküpft, „Sie wissen, daß ich Künstler bin und nicht Prophet.“

